

Spätestens im 11. Jahrhundert wird um den Dombezirk und die Wiksiedlung eine gemeinsame Befestigung, der Heidengraben, als Abschnittswall auf dem Geestrücken errichtet. Damit ist auch ein äußeres Zeichen für die Stadtwerdung im eigentlichen Sinne geschaffen.

Nach einer Schilderung der bisherigen Befunde über die Lage und Befestigungsart der städtischen Dynastenburgen werden die neuen Ergebnisse, welche die Ausgrabungen für das 12. und 13. Jahrhundert für die Stadtgeschichte boten, dargelegt. In einem Schlußwort werden in wenigen Sätzen die Grundzüge der weiteren Entwicklung der Stadt bis zur Gegenwart geschildert, soweit diese auf der natürlichen Grundlage beruhen.

Berlin.

Paul Grimm.

**Christian Pescheck, Katalog Würzburg I. Die Funde von der Steinzeit bis zur Urnenfelderzeit im Mainfränkischen Museum.** Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege, Abteilung für Vor- und Frühgeschichte. Materialhefte zur Bayerischen Vorgeschichte hrsg. von Klaus Schwarz. Heft 12. Im Verlag Michael Lassleben Kallmünz/Opf. 1958. 160 S., 23 Abb., 48 Taf., 8 Karten.

**Walter Torbrügge, Die Bronzezeit in der Oberpfalz.** Materialhefte zur Bayerischen Vorgeschichte, Heft 13, Kallmünz 1959. 240 S., 17 Abb., 91 Taf., 1 Karte.

Zunehmende Perfektion in technischer und organisatorischer Hinsicht ist eines der Merkmale der anwachsenden Serie der Materialhefte zur Bayerischen Vorgeschichte, wie die nunmehr vorliegenden Hefte 12 und 13 besonders deutlich erkennen lassen. Noch ist allerdings für die Serie keine allgemein verbindliche Form der Darstellung gefunden. Vielleicht ist es auch nicht unbedingt wünschenswert und zweckmäßig, alle Materialbearbeitungen, die in der Serie Aufnahme finden, formal über einen Leisten zu schlagen. Dennoch zeigen sich dem, der mit diesen Materialsammlungen wissenschaftlich weiterarbeiten will, einige nützliche Darstellungsprinzipien, die bislang nur hier und da angewandt wurden und die vielleicht doch allgemein verbindlich werden sollten. So sollte man wohl nach W. Torbrügges Beispiel alle Fundstellen des Katalogs fortlaufend durchnumerieren und dieselben Nummern auch in die Tafelunterschriften übernehmen, um ebenso bequem vom Tafel- zum Textteil wie umgekehrt zu gelangen und um eindeutiger zitieren zu können. Vielleicht sollte man auch den Katalog möglichst wenig in chronologische Abschnitte aufgliedern, um tunlichst in chronologischer Hinsicht nicht zu präjudizieren. Soweit es technisch einzurichten ist, sollten Gegenstände aus gleichem Material unbedingt in einheitlichem Maßstab abgebildet werden, Keramik in  $\frac{1}{4}$  oder  $\frac{1}{6}$  natürlicher Größe, Stein und Metall in  $\frac{1}{2}$  oder  $\frac{1}{3}$  natürlicher Größe. Ferner sollte der Katalog nach dem Vorbilde von A. Stroh und Chr. Pescheck alle wichtigsten Maßangaben enthalten. Nützlich wäre es auf jeden Fall, eine Karte der Fundplätze in möglichst günstigem Maßstab beizugeben, wie sie Torbrügges Materialheft enthält und Peschecks Katalog vermissen läßt. Im übrigen versteht es sich von selbst, daß bei dem weiten inhaltlichen Spielraum der Materialhefte auch eine entsprechende Freiheit in der Wahl der Darstellungsweise beibehalten bleiben muß.

Im vorliegenden Heft 12 legt Pescheck das Material des Mainfränkischen Museums vor, in Abschnitte über Alt-, Mittel- und Jungsteinzeit, Bronze- und Urnenfelderzeit gegliedert, kurz und prägnant beschrieben und mit allen notwendigen

Maßangaben versehen. Hinweise auf die wichtigste Literatur, kritische Angaben zur Zeitstellung, genaue Angaben über die Fundstelle ergänzen den Katalog, dessen einzelne Abschnitte durch kurze Hinweise über die allgemeine kulturelle Situation eingeleitet werden. Der Abbildungsteil enthält die wichtigsten Fundstücke – soweit sie den letzten Krieg überdauert haben – in ausgezeichneten Strichzeichnungen oder guten Autotypien. Auf acht Karten ist die Verbreitung der wichtigsten Kulturgruppen der Stein- und Bronzezeit dargestellt, wobei auch das Material erfaßt ist, das sich nicht im Mainfränkischen Museum befindet.

Weit mehr als einen Katalog der oberpfälzischen Bronzezeit legt Torbrügge im Heft 13 vor, und mit einem gewissen Bedauern muß man zur Kenntnis nehmen, daß hier das Fragment einer größeren, dem Inhalt und der Darstellungsweise nach gleichermaßen interessanten Arbeit vorliegt, die nun in einzelnen auseinander gerissenen Segmenten veröffentlicht werden soll, wobei sie leider zwangsläufig an Substanz und an Wirkung verlieren wird. Der ursprüngliche Zweck dieser Arbeit läßt es verstehen, daß der hier vorliegende Teildruck nicht in jeder Hinsicht das hält, was man von einem Katalog erwartet. Die Beschreibung der Gegenstände ist durchweg reichlich knapp, insbesondere fehlen sämtliche Maßangaben. Die Abbildungen sind nicht schlecht, erreichen aber doch nicht die Qualität der des Heftes 12. Sehr vernünftig ist es, daß alle Keramik in  $\frac{1}{4}$  natürlicher Größe, alles Metall in  $\frac{1}{2}$  natürlicher Größe abgebildet ist. Hingegen ist es ganz unverständlich, warum zahlreiche Funde im Text- und Katalogteil unter verschiedenen Bezeichnungen laufen, im Katalog unter dem Namen der Gemarkung, im Tafelteil meist unter dem Namen der Ortsflur. Ein solches Verfahren widerspricht dem eindringlichen Bemühen des Verf., korrekte Fundortangaben zu ermitteln und nun endlich einmal System in die Wirrnis der Fundortbezeichnungen zu bringen.

Nachdem P. Reinecke, F. Holste und viele andere noch bis in jüngste Zeit bei ihren Arbeiten über süddeutsche Bronzezeit durchweg auf ein Material angewiesen waren, dessen Fundzusammenhänge weitgehend ungeprüft bleiben mußten, nachdem Reinecke – besonders im höheren Lebensalter – häufig geneigt war, bei diesem oder jenem Fund die Fundumstände willkürlich zu interpretieren, legt Verf. nun erstmals für ein größeres Teilgebiet von Süddeutschland einen bis in alle heute noch erfahrbaren Einzelheiten sorgfältig und sachlich überprüften Fundstoff vor. Er handelt dabei auf durchaus beispielhafte Weise alle Probleme der Quellenkritik ab und versucht, mit klarem Verstand und scharfer Zunge, objektive Tatbestände zu ermitteln. Mühselig zusammengetragenes Material über die lokale Forschungsgeschichte, das bislang jedem, der nicht unmittelbar innerhalb der Oberpfalz arbeiten konnte, unzugänglich blieb, gibt dabei zahlreiche hochwillkommene Aufschlüsse. Der Effekt ist dabei allerdings nicht so sehr der, daß mit diesem gereinigten und geordneten Fundmaterial nun allen älteren Arbeiten das Fundament genommen wird; dieses wird ihnen vielmehr nachträglich gegeben, denn es zeigt sich nach der kritischen Durchsicht der Fundberichte durch den Verf. nun doch, daß Autoren älterer Zeit – besonders Reinecke und Holste – oft zwar mit einem nicht gerade sehr zuverlässigen Material arbeiten mußten, daß sie aber durchweg selbst dort mit sicherem Gefühl für die tatsächlichen Zusammenhänge urteilten, wo unzulängliches Material vorlag, das nunmehr der hochkritische Sinn des Verf. wo möglich von jeglicher Auswertung gänzlich ausschalten möchte.

Obwohl das Fragment einer größeren Arbeit, ist der vorliegende Katalog doch weitaus mehr als eine einfache, kritisch gesichtete Materialsammlung. Die Bemerkungen des Verf. zur Quellenkritik bieten durchaus Beispielhaftes, das sich jederzeit sinngemäß auf vielerlei ähnliches Material anderer Räume und Zeiten anwenden ließe.

Sie sind ein Kabinettstück an methodischer und kritischer Quellenbearbeitung. Sachlich, klar und unnachsichtig sind die Schlüsse. Wo ein anderer vorsichtig angedeutet hätte, enthüllt Verf. schonungslos. Sein Urteil ist hart, aber er hat das Recht offensichtlich in der Regel auf seiner Seite. Sichtlich kostet er allerdings die Gunst der Situation aus, die ihn in die Lage versetzt hat, hier zugleich als Ankläger und als Richter zu fungieren.

Mit seinen knappen auf 34 Seiten zusammengedrängten Bemerkungen zur Typologie schafft Verf. Ordnung innerhalb eines Bereichs, in dem bislang – vor allen Dingen von Reinecke, Holste und Müller-Karpe – nur vereinzelt herausgegriffene Typenkomplexe nicht immer erschöpfend behandelt worden sind. Auch auf diesem Gebiet bewährt sich der analytisch arbeitende Verstand des Verf. durchaus, und deswegen ergibt sich kaum eine Gelegenheit, bei der sich begründete Einwände gegen seine Einteilung des Materials machen lassen. Einzig seine Gliederung der Keramik vermag nicht voll zu befriedigen. Trotz der Sprödigkeit des Materials wäre hier doch wohl eine klarere gegenseitige Abgrenzung schärfer umrissener Typen durchaus möglich gewesen. Immerhin muß man dem Verf. zugute halten, daß er auch hier nicht mehr bieten kann als das Resümee einer ausführlicheren Abhandlung. In der Tat läßt sich auch gerade das metallene Formgut der Bronzezeit sehr viel leichter und sinnfälliger gruppieren als die Tonware, innerhalb der es zahlreiche Übergangserscheinungen zwischen bestimmten klar erfaßbaren Typen gibt, deren Zuordnung im einzelnen oft selbst bei eindringlichem Bemühen unentschieden bleiben muß.

Auf knappen zwei Seiten handelt Verf. schließlich noch das Problem der Chronologie ab. Der Raum verbietet ihm hier mehr als kurze Hinweise. Bedeutsam ist seine Feststellung, daß Holstes Stufe B<sub>2</sub> weitgehend mit Reineckes Stufe C<sub>1</sub> identisch ist. Des weiteren kommt er dann zu dem Ergebnis, das Chronologieschema Reineckes habe sich als so verläßlich erwiesen, daß man sich ihm unbesorgt anschließen könne. Im übrigen seien die oberpfälzischen Inventare durchweg so dürftig, daß es unmöglich sei, unabhängig von auswärtigen Befunden eine chronologische Gliederung zu entwerfen. Beide Angaben kann man nicht unwidersprochen hinnehmen. Gewiß ist es richtig, daß Reineckes Schema für Süddeutschland stets in bestimmter Hinsicht Gültigkeit behalten wird. In jüngster Vergangenheit hat es sich ja immer wieder gezeigt, daß insbesondere Holstes Einwände großenteils nicht aufrechtzuerhalten sind. Reineckes System wird in Süddeutschland ganz in demselben Sinne Bestand behalten, in dem das Schema O. Montelius' für den Norden gültig bleibt. Ebenso wie es im Norden möglich war, die Chronologie Montelius' zu verfeinern – Sophus Müller machte bereits die entscheidenden Schritte in diese Richtung –, wird es auch in Süddeutschland möglich sein, Reineckes Chronologie durch Aufsuchen von – teils nur regional gültigen – Unterstufen dem Fundstoff besser anzupassen. Das wird nun allerdings kaum möglich sein, indem man die chronologische Quersumme aus dem gesamten süddeutschen Material zieht. Damit würde man gerade die feinen Unterschiede in der Zeitstellung verwischen. Bei näherem Zusehen zeigt sich im übrigen, daß die Oberpfälzer Inventare keineswegs wesentlich dürftiger als die anderer süddeutscher Landschaften sind. Deswegen hätte Verf. durchaus den Versuch wagen sollen, aus dem Bronzezeitmaterial der Oberpfalz – und nur aus diesem – eine von Reinecke unabhängige und nur für die Oberpfalz gültige Chronologie zu destillieren. Zumindest die zahlreichen Frauengräber erlauben ein sehr viel feineres Chronologiesystem, das höchstwahrscheinlich zwischen der frühbronzezeitlichen Stufe A und der spätbronzezeitlichen Stufe D eine dreigeteilte Stufe B und eine ebenfalls dreifach unterteilte Stufe C einzufügen gestatten wird. Allerdings ist es vielleicht kein Zufall, daß Verf. das Problem der Chronologie mit einem schlichten Hinweis auf die Gültig-

keit der Chronologie Reineckes abtut! Die vorliegende Arbeit zeigt überaus deutlich, daß seine Begabung in erster Linie eine analytische ist. Seine Stärke zeigt sich hauptsächlich dort, wo es um die Entwirrung schier unentwirrbar erscheinender Verwicklungen geht. Demgegenüber tritt die Neigung, synthetisch zu arbeiten, auffallend zurück. Aber auch in diesem Urteil kann die vorliegende Arbeit durchaus täuschen, da sie nur ein Fragment ist.

Eine kritische Würdigung dieses Katalogs der Bronzezeit in der Oberpfalz läßt sich nicht abschließen, ohne einen Aufsatz zu erwähnen, den Verf. unter dem Titel „Geographische und historische Fundlandschaften der Oberpfalz. Korrektive zum Fundbild der Bronzezeit“ im Jg. 36, 1958, 10ff. dieser Zeitschrift veröffentlichte, und ohne den Beitrag zu kennen, den Verf. unter dem Titel „Die Bronzezeit in Bayern. Stand der Forschungen zur relativen Chronologie“ im 40. Ber. RGK. 1959 (1960) 1ff. soeben veröffentlicht hat. Es sind alles Fragmente derselben Arbeit, die hier ohne Not zerstückelt worden ist. Dies sollte man künftig unbedingt vermeiden, wenn es sich wie hier um eine nicht ganz alltägliche Leistung handelt. Die innere Ausgewogenheit dieser Arbeit wäre dann vielleicht erst richtig sichtbar geworden. Vielleicht wäre das auch der Ausgeglichenheit der äußeren Form zugute gekommen, an der gewiß mancher empfindlichere Kritiker – und das nicht ganz zu Unrecht – Anstoß nehmen wird.

Saarbrücken.

Rolf Hachmann.

**Hans Jürgen Eggers, Einführung in die Vorgeschichte.** Sammlung Piper, Ergebnisse und Probleme moderner Wissenschaft. R. Piper & Co. Verlag, München 1959. 318 S., 30 Karten und Bildtabellen.

Die Sammlung Piper will in handlichen Taschenbüchern mit Ergebnissen und Problemen moderner Wissenschaft bekannt machen. Es ist erfreulich, daß hier in guter Gesellschaft nun auch die Vorgeschichte zu Wort kommt und somit gleichsam kompensiert wird, was im selben Verlag einst von Otto Piper an „Bedenken zur Vorgeschichtsforschung“ geäußert worden war (1913, Nachtrag 1914). Damals stiegen bekanntlich Leute wie Moritz Hoernes und Gero v. Merhart auf die Barrikaden, um dem Allesanzweifler entgegenzusetzen, was man schon für gesichertes Wissen und zuverlässiges Erkenntnisverfahren hielt.

Mit zunehmendem Alter wird es für die „Prähistorie“ nun wirklich etwas beschwerlich, was ihr auch heute noch gelegentlich an Außenseiter-Charlatanerie entweder in die Schuhe geschoben oder triumphierend vorgehalten wird, welche sonderbaren Fragen sie mitunter beantworten soll und wie mitleidig-verständnislos man vielfach ansieht, was sie tatsächlich treibt. Wenn nur, die so etwas angeht, es auch lesen und ad notam nehmen möchten! Aber sogar im Fach selbst, wo es sich durch Schrifttum und Museen etwas weiter auftut, könnte ja mitunter kaum mehr geschehen als geschieht, um Neugierige zu warnen und sie das zünftige Werkeln um wissenschaftliche Einordnung von allerhand Zivilisationsrelikten und Grabungsbefunden als selbstgenügsames Spiel und etwas dürftiges Anliegen eines immerhin ziemlich teuren Forschungsbetriebes mißverstehen zu lehren. Dem begierigen Altertumsinteressenten verschlägt es dabei nichts, daß auch ein mathematisches Fachbuch keine gemeinverständliche Lustlektüre ist. Gewiß, es wird zusehends besser, und vielleicht war jetzt gerade der rechte Augenblick, wieder einmal eine „Einführung in die Vorgeschichtswissenschaft“ (denn um die dreht es sich natürlich) auf den Markt zu bringen.

Da es Hans Jürgen Eggers nicht bei grauer Theorie bewenden läßt, sondern mit einer Fülle konkreter Beispiele arbeitet, erfährt der Leser beiläufig zugleich eine gute